

Dimension »Gott«

Hinweise für Grundstufe und Sekundarstufe I

Menschen fragen nach sich selbst: wer bin ich – wo komme ich her – wo gehe ich hin? Und sie fragen dabei auch nach Gott: wer hat die Welt erschaffen – wem bin ich verantwortlich – was kommt nach dem Tod? Wer nach Gott fragt, fragt immer auch nach dem Menschen – wer nach dem Menschen fragt, kommt an der Frage nach Gott nicht vorbei.

In früheren Zeiten wurde der Glaube an Gott von der älteren an die jüngere Generation weitergegeben. In den Grundfragen des Lebens gab es mehr oder weniger Konsens. Heute wachsen Kinder und Jugendliche zunehmend in Familien heran, in denen der Glaube an Gott oder die Frage danach keine Rolle mehr spielt, vielleicht sogar (als veraltet) abgelehnt wird. In manchen Familien haben die Erwachsenen auch unterschiedliche Haltungen. Viele Eltern tun sich schwer damit, ihren Kindern religiöse Vorgaben zu machen oder Empfehlungen zu geben.

Im Religionsunterricht findet sich eine große Bandbreite an Einstellungen gegenüber Gott. Es gibt unter Schulanfängern Kinder, die das Wort »Gott« noch nie gehört haben; sie sind nicht getauft, ihr Elternhaus ist an einer religiösen Erziehung persönlich nicht interessiert, dennoch sind diese Kinder manchmal im Religionsunterricht. Auf der anderen Seite begegnen im RU manchmal Heranwachsende, die eine intensive religiöse Erziehung mitbringen, dabei aber oft ein ganz enges, strenges Bild von Gott haben.

In der multikulturellen Gesellschaft gibt es außerdem nicht mehr nur einen Gott – sondern viele Götter, viele Religionen und Vorstellungen, von denen sich so mancher die zu ihm passende Idee herauspickt. Man kann fragen: Haben wir noch einen »gemeinsamen Gott«?

Unterrichtende, die mit Heranwachsenden über Gott nachdenken wollen, müssen sich zunächst selber fragen: Was ist mein eigenes, persönliches Bild von Gott, welche Erfahrungen habe ich mit ihm? Was will ich meinen Schülerinnen und Schülern weitergeben und wovor möchte ich sie bewahren?

Was sagt der christliche Glaube über Gott?

Es gibt ganz unterschiedliche Antworten, auf die Frage nach Gott. Die einen sagen: Wenn ich wissen will, wer Gott ist, dann brauche ich bloß einen Waldspaziergang zu machen. In der Natur erfahre ich etwas über Gott. Andere meinen: Wenn ich wissen will, wer Gott ist, dann muss ich in der Bibel lesen, nur sie sagt mir, wer Gott ist. Wieder andere sagen: Wenn ich wissen will, wer Gott ist, dann muss ich an Jesus Christus glauben, er allein ist der Weg zu Gott. Und viele denken: Wenn ich wissen will, wer Gott ist, muss ich meditieren und in mich hinein hören – Gott wohnt in meinem Herzen.

Das Christentum geht davon aus: Gott gibt sich zu erkennen – er ist der »ganz andere«. Er ist kein Mensch, also auch mit menschlichen Möglichkeiten nicht zu erreichen und zu erfassen. Wir können ihn mit unseren Sinnen nicht sehen, hören,

fühlen, schmecken oder riechen. Wir können ihn auch mit unserem Verstand und unserem Denken nicht finden oder beweisen. Er muss sich uns so zeigen, dass wir ihn verstehen und erkennen können. Gott gibt sich den Menschen zu erkennen, die Bibel sagt: in den Werken der Schöpfung können wir Gott erkennen; durch sein Handeln in der Geschichte (z.B. den Exodus), durch Worte der Propheten oder von Menschen, die Gott nahe stehen. Insbesondere, so deutet es das Neue Testament, zeigt sich Gott den Menschen durch Jesus Christus.

Diese Hinweise und Zeichen sind aber nicht eindeutig, sie können übersehen und missdeutet werden. Darum muss von Seiten des Menschen noch etwas hinzukommen. Ein Mensch, der die Zeichen Gottes wahrnimmt und darin etwas von Gott spürt, muss sich darauf einlassen: das nennt man Glaube. Glaube führt zur Gewissheit. Martin Luther schreibt in seinem großen Katechismus: »Einen Gott haben« heißt also nichts anderes als ihm von Herzen vertrauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, dass allein das Vertrauen und Glauben des Herzens etwas sowohl zu Gott als auch zu einem Abgott macht ... Denn die zwei gehören zuhauf, Glaube und Gott. Woran Du nun, sage ich, dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.«¹

Die Frage ist nun, auf welchen »Gott« ein Mensch sein unbedingtes Vertrauen setzen kann. Martin Luther prüft in seiner Auslegung zum großen Katechismus einige mögliche Angebote, die zu seiner Zeit aktuell waren und erstaunlicherweise bis heute nichts an ihrer Brisanz verloren haben: Geld, Klugheit, Macht, Ehre, Freundschaft – nichts davon rechtfertigt für Luther unbedingtes Vertrauen. Ein Vertrauen, das die ganze Existenz betrifft, kann sich nur auf etwas oder an jemanden richten, das oder der menschliche Grenzen überschreitet. Für Christen ist das, worauf das Herz gänzlich vertrauen kann, allein von dem Gott zu erwarten, der sich in Jesus Christus gezeigt hat.

Im Religionsunterricht über Gott reden

Die Vielfalt der Zugänge zu Gott auf Seiten der Schülerinnen und Schüler erfordert es, die Gottesvorstellungen der Lerngruppe zum Ausgangspunkt und Grundlage der Arbeit zu machen. Dabei sind die individuellen und unterschiedlichen Vorstellungen von Gott ernst zu nehmen und zur Sprache zu bringen. Auch die kritischen Anfragen müssen Raum erhalten. Wichtig ist auch, klar zu machen, dass Glaube nicht etwas Gegebenes ist, sondern Veränderungen durchläuft, die sich u.a. aus kritischen Anfragen, Zweifeln oder Erfahrungen der Bewahrung und der besonderen Zuwendung Gottes ergeben können. Die Diskrepanz von Glauben und Wissen ist Schülerinnen und Schülern schon früh bewusst. Sie brauchen Hilfe beim Verstehen, dass es im religiösen Bereich kein Wissen geben kann, das beweisbar ist und durch neue Informationen verifiziert oder falsifiziert werden kann.

Biblische Bilder von Gott sind hilfreich für die Ausbildung einer eigenen Gottesvorstellung.

Es stellt sich schnell heraus, dass es in der Bibel nicht die eine Vorstellung von Gott gibt, die sich in systematischer Stringenz entwickeln und abstrahieren lässt. Vielmehr wandelt sich die Rede von Gott mit den Menschen, die ihm begegnen

¹ Luther, Großer Katechismus, 1. Hauptstück, www.ekd.de/glauben/grundlagen/grosser_katechismus_1.html (22.02.1018).

und ihre Lebenserfahrungen von Gott her und auf ihn hin deuten. Dies erklärt die Vielfalt und Fülle der unterschiedlichen Aussagen. Von Gott lässt sich nicht nur auf eine einzige Weise sprechen. Hervorragendes Kennzeichen biblischer Rede von Gott ist die Vielfalt.

Das Wesen Gottes, seine Eigenschaften beschreibt die Bibel in Bildern, die nur in der Fülle und im Zusammenspiel ein annähernd umfassendes Bild geben. Nicht alle Bilder treffen immer gleichzeitig zu, das zeigt: die Beziehung zu Gott ist lebendig und nicht starr, sie wandelt sich und kann sich je nach Lebenssituation unterschiedlich darstellen: Gott wird als Fels, Burg und sicherer Ort beschrieben; er wird mit einem fürsorgenden Hirten und einer tröstenden Mutter verglichen; er wird als Retter erlebt, aber auch als Feind und Rächer. Gott wird als eine Person dargestellt, die die Menschen trägt, schützt, heilt, führt, bestraft, tröstet, ihnen ganz nahe ist. Er wird auch als der ferne, unbegreifliche und bedrohliche Herrscher erlebt, der den Menschen Furcht einflößt. Diese Bilder ergänzen sich, aber sie widersprechen sich auch. Die Bibel verzichtet darauf, Widersprüche zu erklären, Gegensätze aufzuheben und ein einheitliches Bild zu erzeugen. Darin wird ein Grundsatz menschlicher Rede von Gott erkennbar, der von bleibender Bedeutung ist.

Dennoch ist das Reden von Gott nicht beliebig und der individuellen Neigung ausgeliefert. Es gibt eine Grundlinie, die man mit dem 1. Johannesbrief so beschreiben kann: »Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm« (1. Joh 4,16). Wer etwas von dem Gott, dessen Wesen die Liebe ist, erfahren will, muss sich Geschichten der Menschen erzählen lassen, die mit Gott Erfahrungen gemacht haben. So kommen Menschen seinem Wesen auf die Spur: Wer Gott für sie ist, wie Gott an ihnen handelt und wie verlässlich und befreiend das ist.

Hinweis:

In den schon erschienenen »Arbeitshilfen Religion inklusiv« finden sich weitere Unterrichtsbausteine zum Thema Gott.

- *Gott als Schöpfer*, vgl. Arbeitshilfe Religion inklusiv Praxisband Bibel / Welt und Verantwortung, S. 77ff und 88ff.
- *Jesus erzählt von Gott*, vgl. Arbeitshilfe Religion inklusiv Praxisband Jesus Christus, S. 72ff und 93ff.

Ideen für den Unterricht in der Grundstufe

1. Eingangs- und Schlussrituale

Eingangs- und Schlussrituale stellen im Religionsunterricht einen Rahmen bereit, der das jeweilige Lernangebot der Stunde vorbereitet und bündelt. Die SuS werden eingestimmt auf den Unterricht und seine besonderen Inhalte.

Die Rituale eröffnen und beschließen den Unterricht und das gemeinsame Tun und Erleben. Gerade im gemeinsamen Unterricht kann die strukturierende und gemeinschaftsbildende Funktion von Ritualen nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Rituale sollten wiedererkennbare Strukturen bieten, die jeder Schülerin und jedem Schüler das Eintauchen in die Atmosphäre des Unterrichts und des jeweiligen Themas sowie das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Lerngruppe ermöglichen. Schlussrituale begleiten den Abschied vom Thema, der Gruppe und den Übergang in den weiteren Unterricht.

Alle Rituale finden immer in der Gesamtgruppe statt und erlauben die aktive und passive Teilhabe am Geschehen.

1.1 »Fragen stellen kann ich gut«



Am **Beginn der Stunde** werden vier große Fragezeichen verteilt. Die SuS hören und singen das Lied »Fragen stellen kann ich gut« (**M 1**).

Zunächst wird der Refrain gesungen. Dabei legen einige SuS die vier Fragezeichen in die Mitte. Im Laufe der Zeit hören und lernen sie die Verse und finden einfache Gebärden dazu. Am **Schluss der Stunde** singen die SuS einen Vers des Liedes nach Wahl.

1.2 Die Mitte finden



Am **Beginn der Stunde** legt die Lehrkraft ein Tuch in die Mitte und stellt ein Licht darauf. In einem Korb befinden sich verschiedene Gegenstände, Bilder und Symbole, die für Gott stehen können. Einige SuS wählen einen Gegenstand aus dem Korb und legen ihn in die Mitte. Alle überlegen, was der Gegenstand über Gott aussagen kann.

Am **Schluss der Stunde** werden die Gegenstände in den Korb zurückgelegt. Wer möchte, kann einen Kommentar dazu abgeben. Das Licht wird gelöscht. Das Tuch wird auf den Korb gelegt. Mit einem Segenswort (**M 2**) werden die SuS entlassen.

1.3 Gott loben mit einem Tanz



Am **Beginn der Stunde** stellen sich die SuS im Kreis um eine gestaltete Mitte auf. Sie singen und tanzen das Lied: »Lasst uns miteinander« (**M 3**). Im Laufe der Zeit kann das Lied auch als Kanon gesungen und getanzt werden.

Am **Schluss der Stunde** wird das Tanzlied noch einmal gesungen.

2. Wer, wo und wie ist Gott?

Bestimmung der Lernausgangslage und des Lernzuwachses: Die Lehrkraft legt in der Klasse verteilt verschiedene Kinderbilder von Gott aus. Es ist darauf zu achten, dass die Bilder eine Vielfalt von Vorstellungen repräsentieren und von konkret-gegenständlichen bis zu abstrakten Darstellungen reichen. Auch ein Fragezeichen und/oder ein leeres Bild sollten dabei sein.

Die SuS wählen in Partnerarbeit ein Bild aus und erzählen, was dieses Bild von Gott sagt. Sie finden dann gemeinsam Bilder, die zusammenpassen.

Anweisung:

»Sucht euch ein Bild aus, das für euch etwas von Gott zeigt und mit dem ihr anderen etwas von Gott zeigen oder erzählen könnt.

Entscheidet euch für eine von vielen anderen Möglichkeiten.

Findet ein Bild, das jetzt für euch das Richtige ist, es gibt keine ›falschen‹ Bilder.

Ihr könnt mit dem Bild nur ein kleines Stück von Gott zeigen.

Erzählt den anderen, was dieses Bild von Gott sagt (ihr könnt auch eine kleine Geschichte dazu erzählen).«

Variante 1: Die Kinder wählen farbige Tücher, die zu Gott passen.

Variante 2: Die Kinder finden Worte, die zu den Buchstaben G – O – T – T passen, und gestalten in einer Kleingruppe dazu ein Plakat.

Die Lehrkraft hält die Ergebnisse in einem Foto fest (oder bewahrt die Plakate auf). Sie kommen beim Abschluss der Einheit wieder zum Einsatz.

Zum **Abschluss** wählen die SuS aus den zu Beginn der Einheit ausgelegten Bildern solche aus, die etwas über Gott aussagen. Einige stellen diese Aussage in einer Pantomime dar oder finden eine Bewegung dazu. Einige SuS vergleichen die Ergebnisse mit der Auswahl vom Beginn und berichten den anderen darüber.

Hinweis: Bilder zur Auswahl lassen sich mit dem Suchbegriff »Kinder malen Gott« ohne Schwierigkeiten bei Google finden.

2.1 Die Gottes-Geheimnis-Kiste

Kompetenzspektrum: Die SuS tauschen sich über ihre Vorstellungen von Gott aus. Sie gestalten, in welchen Bildern sie sich Gott vorstellen, und stellen dabei fest, dass es unterschiedliche Vorstellungen von Gott gibt. Sie verwenden dabei Vergleiche und Bilder (zum Beispiel Gott ist wie eine Mutter, ein Vater, ein Freund, ein Hirte, wie eine Hand, wie Licht). Sie entwickeln ein eigenes Verhältnis zu und eine eigene Vorstellung von Gott und drücken diese aus. Ansatzweise vergleichen sie ihre Vorstellungen mit anderen.

Zur Verwendung im Unterricht: Ein großer Karton wird zu einer Gottes-Geheimnis-Kiste gestaltet. Darin finden sich unterschiedliche Bilder über Gott, die von den Kindern kreativ gestaltet wurden. Die Bilder sind in der Kiste verborgen und können durch Gucklöcher aus unterschiedlichen Perspektiven immer wieder neu betrachtet und entdeckt werden.